

online seit: 02.03.2004

**EVAMARIA BROCKHOFF, WOLFGANG JAHN, RAINHARD RIEPERTINGER (Projektleitung), *Das Halle'sche Heiltum. Reliquienkult und Goldschmiedekunst der Frührenaissance in Deutschland* (= Handschriften aus bayerischen Bibliotheken auf CD-ROM. Bayerische Staatsbibliothek/ Haus der Bayerischen Geschichte/ Hofbibliothek Aschaffenburg), Augsburg (Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Haus der Bayerischen Geschichte, Hofbibliothek Augsburg) – Regensburg (MediaCircle Gesellschaft für neue Medien mbH) 2001/2002. CD-ROM (für Windows 95/98/NT/2000) + Begleitheft, 29,90 EURO.**

Als 1208 der Halberstädter Bischof Konrad Krosigk († 1225), Teilnehmer am vierten Kreuzzug und an der Plünderung Konstantinopels im Jahr 1204, seine aus Byzanz stammenden Reliquien dem Halberstädter Dom vermachte, sprach er in der Schenkungsurkunde davon, dieser Schatz sei „kostbarer als Gold und edle Steine“.<sup>1</sup> Damit verwendete er eine Formulierung, die letztlich wohl auf einen Psalm zurückgeht<sup>2</sup> und das ganze Mittelalter hindurch mit nur geringen Variationen gebraucht wurde.<sup>3</sup> Die *Vita Annonis minor* etwa berichtet anlässlich der Erhebung der Gebeine des Hl. Anno († 1075): „Unter andächtigem Wechselgesang der Psalmen öffneten sie [die Mönche] ehrfürchtig diesen himmlischen Schatz, wertvoller als Gold und Edelstein, und hoben ihn heraus.“<sup>4</sup>

Reliquien wurden seit frühester Zeit genutzt, um den in ihnen gegenwärtigen Heiligen näher zu kommen und durch ihre Fürsprache im Diesseits geschützt, im Jenseits vor den Qualen des Fegefeuers bewahrt zu werden. Da das Vertrauen der Gläubigen in die Macht des einzelnen Heiligen jedoch offenbar begrenzt war, ein einzelner Heiliger augenscheinlich nicht ausreichend verlässlich die Erhörung der Bitten um Schutz und Erlösung gewährleisten konnte, begann man im Lauf der Zeit, immer größere Reliquienschatze zusammen zu tragen, die diesem Defizit abhelfen sollten. So entstanden die nahezu legendären Reliquien-Sammlungen, deren spektakulärste möglicherweise diejenige Albrechts von Brandenburg († 1545) war. In seiner Eigenschaft als Erzbischof von Magdeburg (seit 1513) trug der Kardinal in

<sup>1</sup> „[...] *thesaurum super aurum et topazion nobis dilectum*“; zit. nach: BERNHARD BISCHOFF (Hg.), *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse*, I. Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 4), München 1967, 151.

<sup>2</sup> „*Ideo dilexi mandata tua super aurum et topazion*“; Ps 118,127 (Zählung nach der Vulgata).

<sup>3</sup> Früheste Verwendung im *Martyrium des Hl. Polykarp*; vgl. ARNOLD ANGENENDT, *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*, München 1994, 185.

<sup>4</sup> „[...] *celestem thesaurum super aurum et topazion*“; *Libellus de translatione VI*; MAURITIUS MITTLER (Hg.), *Libellus de translatione sancti Annonis archiepiscopi et miracula sancti Annonis. Bericht über die Translation des Heiligen Erzbischofs Anno und Annonische Mirakelberichte (Siegburger Mirakelbuch)*. Lateinisch - deutsch (= Siegburger Studien 3-4), Siegburg 1966-68, 14f.

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

online seit: 02.03.2004

seiner Residenz in Halle Reliquien und Reliquiare in solchen Mengen zusammen, dass sich ihr Bestand innerhalb nur eines Jahres, zwischen 1520 und 1521, fast verdreifachte: von 8.133 auf über 21.000 Partikel.<sup>5</sup> Der Ablass von den Qualen des Fegefeuers, den der Gläubige durch den Besuch einer Zeigung dieser Reliquien erwerben konnte, belief sich damit 1520 bereits auf 39.245.120 Jahre, 220 Tage und 6.540.000 Quadragenen. In Wittenberg, wo Luthers Förderer Kurfürst Friedrich der Weise († 1525) 1513 5.262, 1520 immerhin 18.970 Partikel angesammelt hatte, ergaben sich entsprechend ‚nur‘ 1.902.202 Jahre, 270 Tage und 1.915.983 Quadragenen.<sup>6</sup> Um es mit einer Redewendung zu sagen: In den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts war die Zeit des ‚Kleckerns‘ ganz offensichtlich vorbei, nun wurde ‚geklotzt‘.

Anlässlich der Heiltumsweisungen – öffentliche, feierlich inszenierte, mit besonderen Ablässen ausgestattete Zeigungen (‚Weisungen‘) des gesamten Reliquienschatzes (‚Heiltum‘) einer Kirche meist auf einem Platz außerhalb des Kirchenraums<sup>7</sup> – standen vielfach Einblattdrucke oder schmale Bücher zum Verkauf, die entweder für die Weisung selbst, für Festtage, Wallfahrten usw. warben oder im Anschluss an das Ereignis als mediale Repräsentation genutzt werden konnten. Eine Reihe solcher selbstständiger volkssprachiger Handschriften, Einblatt- und Kleindrucke, hat sich bis heute erhalten.<sup>8</sup> Unter ihnen ist die um 1526-1530 entstandene Handschrift des so genannten Halleschen Heiltums das mit Abstand prächtigste und aufwändigste Buch. Zählen die übrigen, überwiegend gedruckten Bücher, wie z.B. diejenigen aus Bamberg (Ausgaben von 1493/1495/1509), Nürnberg (1487/1493), Wittenberg (1509) oder Wien (1502/1514) und ebenso aus Halle selbst (1520), auch wenn sie vereinzelt koloriert sind, überwiegend in den Bereich der Gebrauchsgraphik, so ist das handgeschriebene Hallesche Heiltum ein Prachtcodex, der nicht in den Kontext privater Memoria oder Andacht gehört, sondern in den Bereich der Repräsentation. Er liegt heute in der Hofbibliothek Aschaffenburg (Ms. 14).

1931 ging ein „hundertjährige[r] Wunsch“ in Erfüllung, als PHILIPP MARIA HALM und RUDOLF BERLINER eine erste, allgemein zugängliche Ausgabe dieses außergewöhnlichen Heiltumsbuchs herausgaben.<sup>9</sup> Damals wurden alle Bildseiten wiedergegeben, in Schwarz-Weiß allerdings und isoliert vom zugehörigen Text, in

<sup>5</sup> Angenendt 1994 (wie Anm. 3), 161f.

<sup>6</sup> Nach Angenendt 1994 (wie Anm. 3), 161f. – Bei einer ‚Quadrage‘ handelt es sich um die 40 Tage der Fastenzeit (frdl. Hinweis von A. Angenendt).

<sup>7</sup> Umfassend dazu: HARTMUT KÜHNE, *Ostensio reliquiarum. Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heiltumsweisungen im römisch-deutschen Regnum* (= Arbeiten zur Kirchengeschichte 75), Berlin - New York 2000.

<sup>8</sup> FALK EISERMANN, Art. ‚Heiltumsbücher‘, in: Burghart Wachinger u.a. (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, XI (Nachtragsband), Berlin - New York 2001, 604-609.

<sup>9</sup> PHILIPP MARIA HALM/ RUDOLF BERLINER (Hgg.), *Das Hallesche Heiltum*. Man. Aschaffenburg, Berlin 1931 (Zitat aus dem Vorwort; ohne Seitenzählung).

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

online seit: 02.03.2004

dem die Reliquiare charakterisierend beschrieben werden. Eine wörtliche Wiedergabe des Texts war nur für das Vorwort und die jeweils auf die Gefäße bezüglichen Sätze möglich. Zu diesem Zeitpunkt waren noch insgesamt vier Reliquiare, die der Codex abbildete, ganz (1) oder teilweise (3) erhalten, darüber hinaus fünf kleinere Fragmente. Sie wurden bis auf vier der Fragmente in der Ausgabe von Halm/Berliner photographisch wiedergegeben. Auf diese Weise wurde deutlich, dass die bildliche Wiedergabe im Codex „zwar bemüht ist, sich sachlich im großen an das Vorbild zu halten, daß aber von einer Wahrung aller Einzelheiten der Anordnung oder Ausgestaltung oder gar von einer gleichsam photographischen Treue nicht gesprochen werden kann.“<sup>10</sup> Das ist nicht zuletzt deshalb von Belang, weil die Handschrift mit ihren 353 Reliquiaren, wie Halm/Berliner resümierten, als „die wichtigste Quelle für die Erkenntnis der Goldschmiedekunst der späten Gotik seit 1400 und der Frührenaissance in Deutschland“ gelten kann,<sup>11</sup> zumal bekannt ist, dass wahrscheinlich nicht mehr als 3 - 5% der einst vorhandenen Werke liturgischer Goldschmiedekunst die Zeiten bis heute überdauert haben.

Im Januar 2003 nun ist ein weiteres Kapitel in der Geschichte der Rezeption der Handschrift aufgeschlagen worden: Seither ist das Hallesche Heiltum auf einer CD-ROM der *MediaCircle GmbH Regensburg* zugänglich. Das Begleitheft aus der ansprechend gestalteten CD-Hülle verspricht viel: Eine „Alternative“ zum schwierigen und riskanten Umgang mit dem Original biete das von *MediaCircle* entwickelte TouchBook. Es beruhe „auf einem dreidimensionalen Körper im virtuellen Raum.“ Tatsächlich könne man „wie in einem echten Buch“ beliebig blättern, in individueller Geschwindigkeit und mit authentischen Licht- und Schattenreflexen. Kurz: Der Nutzer bekomme „das Gefühl [...], als würde man die einzelne Seite auf dem Monitor wirklich anfassen.“

Was die Werbestrategen hier versprechen, ist nichts anderes als die gleiche optische und sogar haptische Qualität von Original und medialer Repräsentation. Davon löst die CD selbst – naturgemäß – so gut wie nichts ein. Dreidimensionalität kann der Monitor ebenso wenig erzeugen, wie er das „Gefühl“ vermitteln kann, das die reale Berührung eines Pergament-Folios hervorruft. Selbst das *beliebige* Blättern ist nicht möglich, denn im „Blättern-Modus“ sind pro ‚Gang‘ – die Heiltumsweisungen in Halle waren in insgesamt neun Abschnitte, so genannte ‚Gänge‘, unterteilt – nur zwischen 4 und 7 Abbildungen zugänglich. Und im Gegensatz zu einem tatsächlichen Buch kann man hiervon keine Seite überspringen.

Das wiederum wirft ein interessantes Problem auf. Schon die Heiltumsbücher des 15. und 16. Jahrhunderts waren mediale Repräsentationen, sollten offenbar etwas vom Original konservieren und übertragbar machen, wobei sie zweifellos einem solchen Anspruch nur höchst defizitär gerecht werden konnten. Denn das ‚Original‘ bestand nicht nur aus dem von Goldschmieden aufwändig geschmückten, mit Goldfiligran, Edelsteinen und Reliefs in unterschiedlichsten Materialien und Techniken bedeckten

<sup>10</sup> Halm/Berliner (wie Anm. 9), 15.

<sup>11</sup> Halm/Berliner (wie Anm. 9), 14.

online seit: 02.03.2004

Gefäß, sondern es enthielt darüber hinaus eine oft größere Zahl von Reliquien, in denen die jeweiligen Heiligen leibhaftig und unmittelbar handlungsfähig gegenwärtig gedacht wurden. Über eine solche ‚Aura‘ verfügte kein Einblattdruck, kein handgeschriebenes oder gedrucktes Buch, und sie konnte von derartigen Repräsentationen auch nicht übertragen werden, selbst wenn diese, wie beispielsweise im Fall der so genannten ‚Speer-Bildchen‘ in Nürnberg,<sup>12</sup> irgendwie in Berührung mit einer Reliquie gekommen wären.

Mit ähnlichen Schwierigkeiten hatten schon Halm und Berliner umzugehen, die ihre Aufmerksamkeit größtenteils auf die *Bilder* der Handschrift richteten. Es sei „selbstverständlich“ gewesen, so schrieben sie, dass „der Vorrang der Wiedergabe der Bilder gebührte.“<sup>13</sup> Entsprechend wurden diese so gründlich aus dem Kontext des Codex isoliert, dass auch die Größenangabe des Bandes – 38 x 28 cm – und die Beschreibung des ledernen Einbands mit Messingbeschlägen und -schließen keine plastische Vorstellung des Gegenstands ‚Buch‘ mehr zuließ. Allerdings lieferten sie mit den Teiltranskriptionen, Beschreibungen der einzelnen Bildseiten und verschiedenen Verzeichnissen eine Reihe von Erschließungsmöglichkeiten, die eine Erforschung des Codex eigentlich erst ermöglichten.

Die CD-ROM muss sich den gleichen Fragen stellen. Dabei ging das Team um die Projektleiter Evamaria Brockhoff, Wolfgang Jahn und Rainhard Riepertinger vom Haus der Bayerischen Geschichte in Augsburg erfreulicherweise vom Original der Aschaffenburg Hofbibliothek aus, das vollständig neu fotografiert wurde. Im bereits erwähnten ‚Blättern-Modus‘ ist nun das aufgeschlagene Buch so zu sehen, dass der Text-Bild-Bezug unmittelbar deutlich wird, was die ursprünglich intendierte Rezeption wieder erahnbar werden lässt. Nicht zuletzt wird auf diese Weise auch deutlich, dass die Farbgebung von Bild- und Textseite so aufeinander abgestimmt ist, dass die Betrachtung nur einer Seite einen gänzlich anderen, geradezu verfälschenden Effekt hat.

Da die Herausgeber der CD-ROM fast vollständig auf funktionale Erklärungen verzichtet haben, ist die Handhabung der Software zu Beginn umständlich. De facto ist fast ausschließlich *trial and error* gefordert, was Zeit und Nerven kostet. Letztlich ergibt sich erst nach geraumer Zeit der Eindruck, die Möglichkeiten der Software im wesentlichen nutzen zu können. Diese bestehen einerseits in der Darstellung der einzelnen Seiten der Handschrift: Sobald man sich nicht im ‚Blättern-Modus‘ befindet, sondern auf einer Ebene, die (verwirrenderweise) ‚Inhalt‘ heißt, ist jede einzelne Bild- und Text-Seite des Codex darstellbar. Andererseits stehen eine Reihe

---

<sup>12</sup> Bei den so genannten ‚Speer-Bildchen‘ handelt es sich um kleine Einblattdrucke mit der Darstellung der Hl. Lanze, die mit der Lanzenspitze durchstoßen wurden, bevor sie an die Gläubigen ausgegeben wurden. Dazu: FRANZ MACHILEK, "Die Nürnberger Heiltumsweisungen", in: KLAUS ARNOLD (Hg.), *Wallfahrten in Nürnberg um 1500*. Akten des interdisziplinären Symposions vom 29. und 30. September 2000 im Caritas Pirckheimer-Haus in Nürnberg (= Pirckheimer Jahrbuch 17), Wiesbaden 2002, 9-52, hier 40f.

<sup>13</sup> Halm/Berliner (wie Anm. 9), Vorwort (ohne Seitenzählung).

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

online seit: 02.03.2004

von unterschiedlichen Recherchemöglichkeiten zur Verfügung, die zum geringeren Teil auf Halm/Berliner zurückgreifen, z.T. aber erheblich darüber hinaus gehen. Konkret lassen sich die Seiten der einzelnen Gänge nacheinander anzeigen, außerdem Werke entsprechend den Bezeichnungen Halm/Berliners ermitteln und Personen/Szenen/Motive sowie heilige Orte recherchieren. Schließlich ermöglicht eine Volltextrecherche die Eingabe eigener Suchbegriffe. Grundlage dieser Recherchen sind die Texte Halm/Berliners, die aus der Transkription der Bezeichnung des Gegenstandes aus der Handschrift, einer Beschreibung durch Halm/Berliner, der Bezeichnung der Größe, der Anzahl der enthaltenen Reliquien, einer Datierung des Reliquiars und Angaben zur Forschungsliteratur bestehen. Dem haben die Herausgeber der CD-ROM – für die Recherche ausgesprochen wertvoll – konkrete Bezeichnungen der einzelnen, im Reliquiar enthaltenen Reliquien hinzugefügt. (Gelegentliche Eingabefehler – z.B. fol. "210" statt 120 – wirken sich allerdings nachteilig auf die Recherche aus.)

Grundsätzlich ist mit der Herausgabe der CD-ROM, ähnlich wie 1931, ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen: Soweit es das digitale Medium ermöglicht, ist die Handschrift des Halleschen Heiltums nun problemlos (und nicht zuletzt zu einem erschwinglichen Preis) vollständig zugänglich. Die Defizite gegenüber dem Original wirken sich nur sehr vereinzelt aus, wenn es wirklich um den Gegenstand 'Buch', um Dreidimensionalität und die 'Aura' des Originals (im Sinne BENJAMINS<sup>14</sup>) geht. Ansonsten ermöglicht es die Software, die äußerst detailliert gezeichneten und farblich aufwändig gestalteten Bilder sowie die kunstvoll verzierten Texte des gesamten Codex (428 von ursprünglich 444 Seiten) in hervorragender Abbildungsqualität zu betrachten, zudem mit einer virtuellen Lupe in der Gesamtansicht kaum erkennbare Einzelheiten sichtbar zu machen. Ist der abgebildete Gegenstand bis heute in einem Museum oder einer Schatzkammer erhalten, kann er mit einem Mausklick auf dem Bildschirm dargestellt und unmittelbar mit der Abbildung im Heiltumsbuch verglichen werden. Angaben über Material, Datierung, Lokalisierung, Maße und den heutigen Aufbewahrungsort des Gegenstands sowie über seine Geschichte bzw. sein Schicksal vervollständigen die entsprechenden, sorgfältig zusammen gestellten Daten. Die umfangreichen Recherchemöglichkeiten erschließen die Handschrift in einem Maß, das weit über dasjenige der Ausgabe von Halm/Berliner hinausgeht.

Für die Kunstgeschichte sind mit der Herausgabe der CD-ROM des Halleschen Heiltums in Aschaffenburg Gegenstände zurück gewonnen worden, von denen man bisher zwar wusste, dass es sie gab, die jedoch wegen ihrer eingeschränkten Zugänglichkeit nur gelegentlich in die einschlägigen Untersuchungen einbezogen wurden. Die Forschung zu Text-Bild-Verhältnissen während des Übergangs von der Manuskriptkultur zum Zeitalter des Buchdrucks erhält mit der digitalen Edition des

---

<sup>14</sup> WALTHER BENJAMIN, "Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in": Ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von ROLF TIEDEMANN u. HERMANN SCHWEPPENHÄUSER, Bd. 1.2, Frankfurt/M 1974, S. 471-508.

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

online seit: 02.03.2004

*Halle'schen Heiltums* eine wertvolle Quelle, deren Materialität ganz eigene Probleme aufwirft und Lösungen anbietet. Und nicht zuletzt gewinnt die Forschung zu spätmittelalterlichen Heiltumsweisungen durch diese Ausgabe (fast) unmittelbaren Zugang zu einer bedeutenden Realie: einem Codex, der wegen seiner außergewöhnlichen Ausstattung weitgehend isoliert dasteht und in der Geschichte der Reliquienzeugnisse eine ganz eigene Bedeutung hat.

Christof Diedrichs  
Warthestr. 46  
12051 Berlin

[christof.diedrichs@rz.hu-berlin.de](mailto:christof.diedrichs@rz.hu-berlin.de)

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>